Zeitschrift: Rote Revue : sozialistische Monatsschrift
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 45 (1966)
Heft: 4

Artikel: Probleme der sowjetischen Wirtschaft
Autor: Giovanoli, Rudolf
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-337802

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

ausgegebenen Zeitschrift «Neues Forum» (März 1966, Heft 147) an die Adresse der Parteiführung noch deutlicher in die gleiche Kerbe: «Es darf nicht länger sein, daß wer da sagt, der österreichische Sozialismus sei auch theoretischer, auch geistiger, auch moralischer Natur, von allzu vielen Gesprächspartnern ein unehrerbietiges Gelächter zur Antwort bekommt.»

Auch der Chefredaktor der sozialistischen Zeitschrift «Die Zukunft», Karl Czernetz, gelangt in seiner «Sozialistischen Selbstbesinnung» zum Schluß, daß alles darangesetzt werden müsse, um Theorie und Praxis zu verbinden und um die Beziehung zwischen der Tagespolitik und der sozialistischen Zielsetzung herzustellen. Es gelte, den ideologischen Faktoren, der geistigen Arbeit der Vertrauensleute einen höhern Wert beizumessen. Kurzum: es müsse zukünftig in vermehrtem Maße darum gehen, das geistige Leben in der Partei zu stärken.

Auch nach unserer Auffassung bilden die Bestrebungen in der vorgenannten Richtung die beste Gewähr dafür, daß die Sozialdemokratische Partei der Gefahr innerer Erstarrung entgeht. Diese Gefahr besteht vor allem in jenen Ländern, in welchen die Möglichkeit des ständigen Wechsels zwischen Opposition und Regierung fehlt. Nicht ungestraft läßt sich auf den Lorbeeren der «politischen Stabilität» ausruhen. Dieser Vorteil verpflichtet die politischen Parteien, sich immer wieder um ihre innere Erneuerung zu bemühen. Dies gilt insbesondere für die Sozialdemokratische Partei, von der wir mehr erwarten als von den konservativen Kräften; denn ihr ist – um ein Wort von Norbert Leser zu zitieren – aufgegeben, der Gesellschaft jene Impulse zu geben, die zum Anschluß an die Zukunft notwendig sind.

DR. PHIL. RUDOLF GIOVANOLI

Probleme der sowjetischen Wirtschaft

Es ist völlig ausgeschlossen, auf einigen Seiten Geschichte, Stand und Probleme der Sowjetwirtschaft befriedigend abzuhandeln. Es kann uns daher auch nicht darum zu tun sein, über ihre Zukunftsperspektiven «gewisse Berechnungen» anzustellen oder gar gelehrte Anweisungen zuhanden der sowjetischen Wirtschaftsführer abzugeben, wie dies unlängst in dieser Zeitschrift der Fall war[1]. Eine erschöpfende wissenschaftliche Darlegung dieses in der Geschichte der Neuzeit einzigartigen Phänomens steht unseres Wissens überhaupt noch aus. Erst vereinzelte sachgemäße Publikationen liegen hierzu bisher vor. Vorläufig müssen wir uns somit damit bescheiden, einzelne Probleme aus dem zur Debatte stehenden Fragengemenge herauszugreifen und anhand

des vorliegenden Materials auf die auch in der Arbeiterpresse dieses Landes weitverbreitete, fragwürdige Ad-hoc-Argumentation gegenüber der Sowjetwirtschaft hinzuweisen.

Geoökonomische Aspekte

Das Gebiet der Sowjetunion liegt zur Hauptsache in der gemäßigten Zone der nördlichen Halbkugel und scheint insofern mit den wirtschaftlich leistungsfähigsten Gebieten der Welt vergleichbar zu sein. Die Entsprechung ist jedoch nur auf den ersten Blick zutreffend; näher besehen erweisen sich zahlreiche natürliche Gegebenheiten als wenig günstig. Wohl besitzt die Sowjetunion eine Vielzahl verschiedenartiger (darunter auch guter) Böden, zahlreiche natürliche Rohstoffe und große Energiequellen. Die *extremen kontinentalen Klimaverhältnisse* beeinträchtigen aber diese Vorteile außerordentlich. Der Kältepol der Welt liegt in Sibirien, im Dreieck Yakutsk–Werchojansk–Oymyakon, mit einem Minimum von 78 ° C unter null. Die Jahresamplitude der Temperatur beträgt in der UdSSR bis 65 ° C gegenüber Bern mit durchschnittlich 19,7 ° C. Von der sibirischen Landmasse aus breiten sich Hitze wie Kälte über die zentralasiatischen Wüsten in die wichtigen Wirtschaftsgebiete Rußlands aus. Trockene polare Kaltluft fließt im Sommer gegen Süden, erhitzt sich über der Wüstenzone und trifft als Trockenwind in die Hauptanbaugebiete für Getreide. Die Klimaextreme bewirken nur kurze Umstellzeiten zwischen Sommer und Winter und gefährden damit die Intensivierung der Landwirtschaft. Die Vegetationsperioden und die zum Anbau und überhaupt zur Arbeit günstigen Zeiten sind verkürzt.

Auch die Menge und jahreszeitliche Verteilung der *Niederschläge* sind im großen und ganzen kaum günstig. Der Westen bis etwa zur Dnjepr-Linie ist zwar an den Auswirkungen der atlantischen Strömung noch teilhaftig; aber auch da reichen die Bedingungen nicht zur Gewährleistung regelmäßiger und sicherer Überschußerträge aus. Erst recht zeigen die östlich dieser Linie gelegenen Landesteile bedeutende, klimatisch bedingte Ertragsschwankungen, die sich mit intensiverer Landnutzung nicht ohne weiteres beheben lassen, sondern eher noch zunehmen. Einzig das «fruchtbare Dreieck» im Westen ist klimatisch mit der kanadischen Sommerweizenzone sowie mit Nord- und Süddakota (USA) vergleichbar. Aber selbst dieses verhältnismäßig günstige Gebiet ergibt schwankende Erträge und läßt bei den beschränkten technischen Mitteln nur eine begrenzte Intensivierung des Landbaus zu. Das ungünstige Agroklima zwingt eine Expansion der Anbauflächen auf, mithin eine Vermehrung extensiver Monokulturen.

In Gebieten wie der kasachischen Steppe treten beim gewaltsamen Eingriff unerwünschte Nebenerscheinungen auf, darunter zunehmende Bodenerosion. Durch die starke künstliche Bewässerung tritt Bodenversalzung ein, die sich durch kapillares Hochziehen eines tieferliegenden Salzspiegels erklärt.

Sodann stellen die *Transportverhältnisse* wegen der ausgesprochen kontinentalen Lage eine schwere Belastung der Volkswirtschaft dar. Der nutzbare Küstenanteil ist gering, und die großen Ströme fließen quer zur Hauptverkehrsachse; überdies sind Ströme wie Häfen monatelang vereist und fallen für den Verkehr aus. Die durchschnittliche Transportentfernung aller beförderten Güter betrug 1962 720 Kilometer, wovon vier Fünftel von der Eisenbahn bewältigt wurden. Da das Kostenverhältnis Wassertransport zu Landtransport etwa eins zu zehn beträgt, wird die Volkswirtschaft von Transportkosten sehr hoch belastet, gerade auch im Vergleich zu den atlantischen Volkswirtschaften. Die Entfernungen nehmen derzeit kaum ab wegen der Expansion nach Osten. Da aus geologischen Gründen weitherum das Schottermaterial fehlt, sind nur wenige Hauptstraßen witterungssicher ausgebaut; dadurch wird der Regionalverkehr beeinträchtigt: über lange Zeiten verwandeln sich die Verbindungswege in ungangbare Schlammstraßen.

Die *Bevölkerungsverteilung* der Sowjetunion ist ungleichmäßig. Ein Ausgleich durch gelenkte Binnenwanderung kommt nur langsam zustande, zumal gerade die Ballungsgebiete im Westen wegen ihrer Vorzüge der Konsumgüterversorgung große Anziehungskraft ausüben. Die dünn besiedelten östlichen Gegenden haben dem Westen wenig gegenüberzustellen und weisen daher nur einen geringen Reiz auf.

Die *Erschließung des russischen Raumes* bildet ein Gegenstück zur Erschließung des nordamerikanischen Kontinents. Sie muß sich indessen unter geradezu entgegengesetzten Bedingungen vollziehen: Nordamerika wurde durch eine Bevölkerung mit großem Erfahrungsschatz, hinreichenden Investitionsmitteln und durch ein ständig von Europa aus gespiesenes Reserveheer an Menschen kolonisiert, und dies von einer breiten Küstenbasis her mit hochentwickeltem materiellem Rückhalt. Rußland dagegen kann nicht von der Küste her erschlossen werden. Es hat im eigenen, entwickelteren westlichen Gebiet nicht entfernt denselben Rückhalt und wird von Westeuropa her bei weitem nicht mit einem vergleichbaren Ausmaß an technischen Mitteln und Erfahrungen unterstützt.

Im Gegenteil hat die nach dem Ersten Weltkrieg von den kapitalistischen Großmächten an der Grenze Rußlands angelegte Sperrzone – die heute als Satellitengürtel bezeichneten Staaten – zu einer zeitweise perfekten Isolierung der Sowjetunion geführt, die von den Sowjetführern nicht erwartet wurde. Dieser Cordon sanitaire in Osteuropa war der vorletzte imperialistische Ver-

such, das sowjetische Experiment zum Scheitern zu bringen, nachdem schon die jahrelange militärische Intervention das Land nahezu ruiniert hatte. Freilich erwiesen sich Intervention, Isolierung und auch der dritte und vorläufig letzte Störungsversuch – die faschistische Invasion Rußlands – als erfolglos. Einer breit angelegten Propaganda ist es immerhin gelungen, die von den drei aufgezählten Eingriffen erzielten Folgen dem russischen Regime und seiner «ordnungspolitischen Blindheit» zuzuschreiben.

Der Erschließungsprozeß des russischen Raumes mußte also fast völlig aus eigener Kraft vollzogen werden. Dazu kommt, daß die fraglichen Räume im Osten zumeist wenig einladend für eine dauerhafte Niederlassung sind. Da ungünstige Kosten/Ertrags-Verhältnisse winkten, fiel die private Unternehmungslust als Antrieb weitgehend dahin. Die *Kostenstrukturen* der Wirtschaftsräume beiderseits des Nordatlantiks sind dagegen bedeutend günstiger gelagert und somit der Entfaltung wirtschaftlicher Privatinitiative förderlich: hier dürfte der tiefere Grund für die Entstehung der dortigen liberalen Wirtschaftsverfassung zu suchen sein.

Man braucht somit nicht nach dem russischen Menschen oder gar einer besonders gearteten «russischen Seele» zu fahnden, die nicht zum initiativen Unternehmer befähigt seien. Bei allen Unterschieden im Menschenschlag der Länder erschwert hier doch in erster Linie der Wirtschaftsraum als ein äußerer Umstand die individuelle Entfaltung und fördert die Ausbildung kollektivistischer und autoritärer Wirtschaftsformen. Der Haupteinwand Adolf Webers[2] gegenüber der Sowjetwirtschaft, wonach diese keinen Ersatz für die freie Entschlußkraft des nach Gottes Ebenbild geschaffenen Menschen beibringen könne, scheint uns damit als rein ideologisch erwiesen. Er entfällt für uns daher einer weiteren Erörterung. In dieser nach materialistischen Richtlinien vorgehenden Studie hat dieser vorgebliche «Gott» nichts zu suchen: übermächtige natürliche Hindernisse zwingen in Rußland den Menschen zu gemeinwirtschaftlichen Unternehmungen.

Theoretische Grundlagen

Raupach[3] folgend definieren wir das sowjetrussische Experiment als einen «Sonderfall der unter ungünstigen Standortbedingungen erfolgenden und autonomen, nachholenden Industrialisierung». Unter Industrialisierung verstehen wir dabei den Prozeß, der zum Zwecke eines geistig erfüllteren Lebens den physischen und psychischen Arbeitsaufwand für die materielle Produktion stetig herabsetzt und hierzu durch den Einsatz von Maschinen und Verfahren höherer Produktivität die Arbeitszeit verkürzt, das Realeinkommen

erhöht, die Lebenserwartung verlängert und den Menschen in einem immer umfassenderen Sinn von dem Zwang der Notwendigkeiten *befreit:*

«Das Reich der Freiheit beginnt in der Tat erst da, wo das Arbeiten, das durch Not und äußere Zweckmäßigkeit bestimmt ist, aufhört; es liegt also der Natur der Sache nach jenseits der Sphäre der eigentlichen materiellen Produktion.»

«Jenseits (dieser Sphäre) beginnt die menschliche Kraftentwicklung, die sich als Selbstzweck gilt, das wahre Reich der Freiheit, das aber nur auf jenem Reich der Notwendigkeit als seiner Basis aufblühen kann. Die Verkürzung des Arbeitstages ist die Grundbedingung[4].»

Nach *liberaler Anschauung* kann sich die Industrialisierung von selber in harmonischem Ausgleich vollziehen, wenn sich nur Kapital und Arbeitskraft frei bewegen können*. Der wissenschaftliche Sozialismus hat die Unmöglichkeit dieses Postulats in Theorie und Praxis nachgewiesen. Er unterzieht, darüber hinaus, die Verdinglichung aller Beziehungen in der kapitalistischen Ordnung einer vernichtenden Kritik. Nicht das Ausmaß der Unmenschlichkeit in dieser Ordnung ist ihr Gegenstand, sondern *daß* der Mensch überhaupt zu einem Ding degradiert wird; *daß* er auf dem Markt einen Preis habe, nicht daß dieser Preis zu klein sei[5].

Damit entzieht sich das sowjetrussische Experiment von Anfang an fast völlig einer Nachbildung des Marxschen Arbeitsmodells, welches bekanntlich von einer vollentwickelten Industriegesellschaft ausgeht und überall und gleichzeitig die Produktionsverhältnisse sprengen will. Eine Überprüfung und Widerlegung der sowjetrussischen Wirtschaftsführung auf diesem Wege ist mit andern Worten wissenschaftlich nicht stichhaltig. Anderseits sind die genuinen, auf Rußland bezugnehmenden Marx-Interpretationen (Lenin, Stalin, Trotzkij) heute noch zuwenig eingehend diskutiert. Ein Großteil der weiteren Literatur ist beschaulicher Natur oder gar reine Gegenpropaganda und somit ohne Interesse. Dieser Mangel an theoretischer Fundierung bildet die grundlegende Schwierigkeit jeder Beurteilung Sowjetrußlands. Höchstens Einzelfakten können derzeit einer provisorischen Sichtung unterzogen werden, die zudem widerruflich bleibt und endgültige Urteile ausschließt.

Was nun die nachholende Industrialisierung anbelangt, so hat sich (nach Raupach) gezeigt, daß die industrielle Fertigung und die Methodik der Ausbildung und Erziehung am leichtesten auf rückständige Länder übertragen werden können. Hingegen erwies sich die *landwirtschaftliche Produktionsweise* als außerordentlich schwer veränderbar. Es handelt sich um einen

---

* Der völlig andersartige Wertgehalt des liberalen «Freiheits»-Begriffs gegenüber demjenigen der marxistischen Kritik, die ihn außerhalb der materiellen Produktion ansiedelt, ist augenfällig.

schlichten Tatbestand, den man nur zur Kenntnis nehmen kann und der in den meisten Fällen (so auch im russischen) die unbesehene Übernahme des marktwirtschaftlich-individualistischen Agrarmodells verunmöglicht. Diese empirisch gewonnene Erkenntnis ist beispielsweise Professor Küng[6] entgangen; er hält an der Behauptung fest, die sowjetische Landwirtschaft sei nur mit diesem Modell zu sanieren und «der Kommunismus» (gemeint ist vermutlich die gemeinwirtschaftliche Produktion) sei der ureigentliche Grund aller sowjetrussischen Schwierigkeiten. Auf ähnlich lautende und noch weniger kompetente Ausführungen in dieser Zeitschrift[1] treten wir gar nicht erst ein.

Das Grundproblem

Das grundlegende Problem der Sowjetwirtschaft konnte unmittelbar nach der Machtergreifung der Bolschewiki und der ausländischen Intervention noch nicht in Erscheinung treten. Es ist das Verdienst W. I. Lenins gewesen, den Vorrang einer leidlichen Wiederherstellung der Vorkriegswirtschaft rechtzeitig erkannt und diese vermittelst der Neuen Ökonomischen Politik in die Wege geleitet zu haben. In der Tat gelang es auf diesem Wege, die Produktion auf den bestehenden Grundlagen wieder in Gang zu bringen.

Nach allgemeiner Erwartung der Bolschewiki hätte nun die rasche und umfassende proletarische Revolution in ganz Europa die nachholende Industrialisierung Rußlands ermöglichen sollen. Dementsprechend baute W. I. Lenin noch in seinen letzten Lebenjahren darauf, die Kollektivierung der Landwirtschaft könne allmählich und auf Grund der Überzeugungskraft beispielhafter Betriebe vollzogen werden. Der freie Leistungsaustausch zwischen Industrie und Landwirtschaft in der inzwischen isolierten Sowjetunion führte jedoch keineswegs von selber zu einem entsprechenden Wachstum der Landwirtschaft, sondern vielmehr in ein zunehmendes Ungleichgewicht zwischen beiden. Schnell fortschreitende Bodenzersplitterung, abnehmende Anbaufläche pro Bauernwirtschaft, fallende Hektarbeträge kennzeichneten die Lage:

1925 4,33 ha Anbaufläche pro Bauernwirtschaft
1929 4,24 ha Anbaufläche pro Bauernwirtschaft

Weizen 1925 8,3 Metr. Zentner Hektarertrag
1928 7,7 Metr. Zentner Hektarertrag

Deutschland zum Vergleich:
1925 20,7 Metr. Zentner Hektarertrag
1928 22,3 Metr. Zentner Hektarertrag
bei Weizen)

Wohl bedeutete das nicht Not auf dem Lande; die sich selbst versorgende bäuerliche Mittelschicht war sogar erheblich erstarkt. Das *grundlegende Problem* bestand jedoch nicht darin, diese Schicht zu stärken. Angesichts der in Gang kommenden Industrialisierung stellte es sich, nach Raupach, vielmehr wie folgt dar:

> «*Auf welche Weise kann aus dem Dorfe ein Subsistenzmittelfonds herausgewirtschaftet werden, der ausreichen würde, eine schnell wachsende Stadtbevölkerung zu ernähren und zu kleiden?*»

Mit andern Worten steuerte also die Sowjetunion trotz der scheinbaren Festigung der Landwirtschaft unter der N. Oe. P. in eine Versorgungskrise hinein, weil die wachsende Industrie schon sehr rasch Anforderungen an die Landwirtschaft stellte, der diese bei bestehender Struktur einfach nicht nachkommen konnte.

Auf dem XV. Parteikongreß der KPdSU (B) im Dezember 1927 fiel schließlich die Entscheidung in diesem Dilemma. Angesichts der ausgebliebenen Revolution in Europa und China (Frühling 1927) und im Hinblick auf die Rechtsschwenkung der ausländischen Mehrheitssozialdemokratie konnte die Sowjetunion nicht auf die Hilfe des Auslands rechnen; im Gegenteil sah die Lage nach dem Abbruch der diplomatischen Beziehungen mit Großbritannien und angesichts des Erstarkens des Faschismus ausgesprochen nach Krieg aus.

Der Entscheid zugunsten des «Sozialismus in einem Lande» von J. W. Stalin, das heißt für eine forcierte Industrialisierung auf dem Rücken der zwangskollektivierten Landwirtschaft und um den Preis jahrzehntelang nachwirkender Mängel in der Agrartechnologie war mithin ein historisch bedingter und weit davon entfernt, bloßer Ausdruck von Diadochenkämpfen zu sein. Unter großen Opfern des russischen Volkes traf Stalin mit der ihm eigenen Härte und Zielstrebigkeit die unvermeidliche Wahl: Er brachte die Fünfjahrespläne in Gang, vernichtete die Kulaken und vollendete die Kollektivierung der Landwirtschaft mit Gewalt.

Die 1929 ausbrechende Versorgungskrise zeigte, daß Stalin in letzter Sekunde gehandelt hatte. Sie war weit weniger Folge der einsetzenden Zwangskollektivierung (wie häufig behauptet wird) als der vorgängigen Stagnation der Landwirtschaft. Schließlich war der Einfall Hitler-Deutschlands in die Sowjetunion die letzte Bestätigung der seitens der sowjetischen Führung lange zum voraus gehegten Befürchtungen. Stalins harte Politik hatte den Sowjetstaat im letzten Augenblick gerettet*.

---

* Daran ändert der Umstand nichts, daß Stalin den Kriegsausbruch an der Ostfront anscheinend auf ein späteres Datum erwartete.

Die gewaltsame Kollektivierung hat bei bourgeoisen Schöngeistern viel zu reden gegeben. Wir nehmen uns nicht heraus, von sicherem Posten aus hier nachträglich mit den Sowjets rechten zu wollen. Wir verweisen bloß mit Nachdruck auf das Grundproblem, das oben dargelegt wurde und das angesichts der damaligen Lage sofort und in kürzester Frist beantwortet werden mußte. Wir verweisen ferner auf den Umstand, daß die Westmächte mit voller Absicht die Sowjetunion im eigenen Saft schmoren ließen und durch diese Politik des Abwartens und der Isolierung einen sehr großen Anteil der üblen Folgen von Stalins Regime auf ihr allerdings flexibles Gewissen luden. Schließlich erinnern wir daran, auf welche Weise in der Zeit der frühen Industrialisierung in Westeuropa gehaust wurde, wie um 1840 ein Teil Irlands dadurch entvölkert wurde, wie Frauen und Kinder in jener Zeit überhaupt ohne äußeren Grund im Elend umkamen. Die forcierte Industrialisierung der Sowjetunion unter J. W. Stalin ist, gemessen an den Schandtaten des Kapitalismus, eine zwar beklagenswerte, aber doch wenigstens begrenzte Episode. Man muß ihr zugutehalten, daß sie Rückständigkeit, Hunger, Analphabetismus und andere Übel energisch zum Verschwinden brachte, während die Industrialisierung Westeuropas seinerzeit eben diese Übel erzeugte und sie in weiten Gegenden dieser Welt vor aller Augen bis heute fortbestehen ließ.

Literaturzitate

[1] B. Schläppi, «Rote Revue» Nr. 5/1965, S. 144: «Aber eines steht fest: Die sowjetische Landwirtschaft wird nur gesunden, falls sie den eingeschlagenen Weg Libermanns, den Weg einer schrittweisen Liberalisierung, konsequent weiterverfolgen wird.»

[2] A. Weber, Sowjetwirtschaft und Weltwirtschaft, Berlin und München 1959.

[3] H. Raupach, Geschichte der Sowjetwirtschaft, Rowohlt, Reinbek 1964. Wir entnehmen dieser besten bisher vorliegenden Studie zahlreiche Angaben, ohne einzeln zu zitieren.

[4] Karl Marx, Das Kapital, Band III, 7. Abschnitt, Kapitel 48; Marx – Engels Werke, Band 25, Seite 828, Berlin 1964.

[5] Karl Marx, Das Kapital, Band I, 3. Abschnitt, Kapitel 5; Marx – Engels Werke, Band 23, Seite 208 und andere.

Hierzu: W. Hofmann, Ideengeschichte der sozialen Bewegung des 19. und 20. Jahrhunderts, Seite 120, Berlin 1962.

[6] E. Küng, Russische Entwicklungsperspektiven. «Chem. Rundschau» Nr. 15/1965.